

dafür dankbar sein, andere Seelsorger werden sich anregen lassen, darüber hinaus könnte eine neue Gemeinde entstehen. Zwar sind die einzelnen Vorträge nicht mehr deutlich voneinander getrennt, sondern zu einheitlicher Systematik zusammengearbeitet. Aber das Typische bleibt doch die Unmittelbarkeit des Manuskripts für eine intime Konferenz. Manchmal nur scharfe Disposition, dann wieder eine Serie kerniger Formulierungen, mittendrin Beispiel-erzählungen, wo man spürt, daß dem Redner auch der Schalk im Nacken sitzen kann, plötzlich der rhetorische Hammer einer klassischen Peroratio. Das Buch ist ein religiöses Buch für Männer und zwar für Laien. Es beginnt und endet zwar mit dem Geheimnis des ewigen und überweltlichen Gottes. Aber es scheut sich nicht, konkret zu werden und auf all die Bereiche einzugehen, in denen der Laie heute sein christliches Dasein verwirklichen muß. Hier wird das Exerzitienbuch des hl. Ignatius auf eine Laienaszese hin ausgewertet.

N. Lohfink SJ

CHARLES, Pierre: *Lobpreis der Dinge*. Freiburg: Herder 1962. 268 S. DM 19.80.

Unser Beten leidet nicht nur allgemein an Einfallsarmut; es ist auch oft viel zu abstrakt und bis an die Grenze der Ehrlichkeit von einer falschen Feierlichkeit. Demgegenüber haben die Betrachtungen von Pierre Charles nicht nur den Reiz der Neuheit und des Einfallsreichtums; sie leiten auch zur Schlichtheit und Ehrlichkeit an. Schon in früheren Bändchen hatte er die alltäglichen Begebenheiten zum Ausgangspunkt seiner Meditationen genommen. In dieser neuen Folge sind es die unscheinbaren und doch in der Wirklichkeit unseres Lebens so wichtigen Dinge, die er auf Gott und unser Heil hin durchscheinend macht: das Zimmer, das Brot, die Schuhe, der Tisch ... all das, was unter die Sinne fällt und unser konkretes und reales Leben ausmacht. Dahinter steht übrigens mehr als nur ein fühlendes Herz und die Ahnung des Dichters: diese Betrachtungen kommen aus theologischem Denken und enthalten eine ganze Schule des christlichen Humanismus. Sie sind ein wertvoller Beitrag zur Überwindung eines einseitigen Supranaturalismus, einer welt- und leibfeindlichen Frömmigkeit, die immer noch in religiösen Büchern ihr Wesen treibt.

F. Hillig SJ

## Recht und Gesellschaft

*Staatslexikon*. Recht-Wirtschaft-Gesellschaft. Hrsg. von der Görres-Gesellschaft, 6. völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage, Bd 7. Schwurgericht-Venezuela. Freiburg i. Br: Herder 1962. 8 S., 1214 Sp. Ln. DM 88,- Halbleder DM 98,-.

Auch der siebte Band des neu aufgelegten Staatslexikons vermittelt eine Fülle von umfassenden Informationen aus den Bereichen von Recht, Wirtschaft und Gesellschaft. Allein das Stichwort „Staat“ z. B., von 4 Autoren bearbeitet, umfaßt 43 Spalten; dazu kommen noch 13 Begriffe von Sachverhalten, bzw. Funktionen, die mit dem Staat in Beziehung stehen. Die Fülle der Aussagen scheint allerdings zuweilen die Erkenntnis der Wesensstrukturen der behandelten Gegenstände zu verdunkeln. Das eine oder andere ist wohl nicht einheitlich und konsequent konzipiert. So lesen wir z. B. Sp. 602: „Der Staat ist eine im Abstieg begriffene Kategorie ... Sein Sinn ist uns gegenwärtig nicht mehr in seinem schlichten Dasein beschlossen ... Eine theologische Sinngebung hat in der Staatslehre keinen Platz. Die Sterne des Naturrechts leuchten nicht in die kaum auslotbare Tiefe der Frage nach dem Grund öffentlicher Gewalt ... „Vom selben Verf. heißt es dann Sp. 604: „Jene Grundfrage der Staatslehre – gemeint ist die Frage nach dem Grund und dem Maß öffentlicher Gewalt – kann aber nur auf dem Boden einer Ontologie des sozialen Seins einer Rechtsgemeinschaft gestellt und beantwortet werden, wobei das soziale Sein heute nicht anders als aus einer Ontologie der Person bestimmt werden kann.“ Was aber sind Überlegungen dieser Art, so müssen wir fragen, anders als naturrechtliche?

Sehr aktuell sind Bemerkungen, die der Münstersche Bischof Joseph Höffner über den „Sozialismus“ macht: „Bei aller Betonung der nach wie vor bestehenden Differenzen sollte man den freiheitlich-demokratischen Sozialismus nicht immer wieder auf die marxistischen Ursprünge zurückstoßen, sondern den inneren Wandlungsprozeß redlich anerkennen.“ Vergleiche damit das kritischere Urteil von Gustav E. Kafka Sp. 212.

H. Wulff SJ